

**Panel 5: Literaturdidaktik der „postmigrantischen Gesellschaft“**

Moderatorin: Nazli Hodaie (Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd)

Perspektiven und Konstellationen der „postmigrantischen Gesellschaft“ sind ein zentrales politisches Thema unserer Gegenwart. Dem Begriff des Postmigrantischen ist „eine Kritik an [der] Beschäftigung mit Migration [immanent], die Wanderung vorrangig problematisiert und binäre Kategorien verfestigt“ (Foroutan et al. 2018: 10). Zur Folge hat dies eine „reduktionistische Wissensproduktion“ (ebd.) und im Zuge dessen die diskursive Konstruktion von defizitären „Migrationsanderen“ (Mecheril 2010). Das postmigrantische Paradigma strebt hingegen eine gegenhegemoniale Wissensproduktion an. Sein übergeordnetes Ziel ist es, das Phänomen der Migration neu zu erzählen und zu interpretieren und Migrationserfahrungen insofern zu normalisieren, als diese von ihrer im öffentlichen Diskurs vorhandenen Konnotation des Ausnahmezustandes gelöst werden. Das Postmigrantische verkörpert somit eine „kontrapunktische Deutung gesellschaftlicher Verhältnisse“ (Yildiz 2018: 31). Als solche suspendiert es soziale Sortierungen und stellt konstruierte und statisch-binäre Kategorien der (Nicht-)Zugehörigkeit in Frage, auch weil es den Blick auf migrationsgesellschaftliche Uneindeutigkeiten, Hybriditäten, Überschneidungen und Überlappungen lenkt. Und es macht „marginalisierte Wissensarten sichtbar“ (ebd.: 21), die ihrerseits die genannte reduktionistische Wissensproduktion über Migration außer Kraft setzen. Somit bricht es mit der hegemonialen Lesart der Migration und weist in diesem Sinne durchaus Parallelen zum postkolonialen Diskurs auf.

In dem Panel soll es darum gehen, die postmigrantische Perspektive in die literaturdidaktische Diskussion einzuführen. Wir fragen: Wie können literarische Rezeptionsprozesse dazu beitragen, hegemoniale Blickregime zu unterwandern, gesellschaftliche und kulturelle Diversität als Normalfall zu bewerten und im Sinne dominanzkritischer Strategien (vgl. Rösch 2017) Perspektiven der Mehrheitsgesellschaft mit Perspektiven der Diversität zu konfrontieren? Welche Texte der postmigrantischen Gegenwartsliteratur eignen sich als Gegenstände des Literaturunterrichts, um konventionelle Wahrnehmungsmuster zu durchbrechen und einen herrschaftsfreien Umgang mit Diversität denkbar zu machen? Welche Texte der Kinder- und Jugendliteratur können in diesem Sinne emanzipatorische Lernprozesse initiieren? Wie kann eine Arbeit am Kanon definiert werden, mit der aus postmigrantischer Perspektive neue Potentiale der literarischen Tradition entdeckt und deren Aktualität neu bestimmt werden kann? Vor dem Hintergrund dieser Fragen ergeben sich folgende Themen des Panels:

- 1) Was ist und zu welchem Zweck betreibt man „postmigrantische Literaturdidaktik“?
- 2) Literaturdidaktische Perspektiven auf Texte der postmigrantischen Gegenwartsliteratur
- 3) Literaturdidaktische postmigrantische Perspektiven auf Kinder- und Jugendliteratur
- 4) Was ist postmigrantische Arbeit an Kanon?

**Literatur:**

Foroutan, Naika et al. (Hrsg.) (2018): Postmigrantische Perspektiven. Frankfurt/M. u.a.: Campus.

Mecheril, Paul et al. (2010): Migrationspädagogik. Weinheim/Basel: Beltz.

Rösch, Heidi (2017): Deutschunterricht in der Migrationsgesellschaft. Stuttgart: Metzler.

Yildiz, Erol (2018): Ideen zum Postmigrantischen. In: Foroutan, Naika et al. (Hrsg.): Postmigrantische Perspektiven. Frankfurt/M. u.a.: Campus, 19-34.

**Beiträger:innen:**

1. Jun.Prof. Dr. Karina Becker (Universität Magdeburg)
2. Prof. Dr. Nazli Hodaie (Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd)
3. Prof. Dr. Michael Hofmann (Universität Paderborn)
4. PD Dr. Hajnalka Nagy (Universität Klagenfurt)

**Kontakt:** nazli.hodaie@ph-gmuend.de

Trotz der jahrzehntelangen Debatten um Migration und ihre Folgen beschränkt sich die Reaktion des Literaturunterrichts im Umgang mit gesellschaftlichen migrationsbedingten Entwicklungen i.d.R. auf punktuelle Maßnahmen, die – subsumiert unter dem Label „interkultureller Deutsch- bzw. Literaturunterricht“ – ein Nischendasein fristen. Sonst orientiert sich der Literaturunterricht nach wie vor an dem sog. Nationalmodell der Literaturdidaktik (Wintersteiner 2006), das herkömmliche Identitätsangebote nicht in Frage stellt und bestehende Zugehörigkeitsverhältnisse (re-)produziert. Eine „postmigrantische“ Perspektive auf den Literaturunterricht bindet hingegen die migrationsgesellschaftliche Gegenwart ein, die mehr ist als die Summe eingewanderter vermeintlicher „Kulturen“ und „Sprachen“, und problematisiert dabei binäre Identitätskategorien und Subjektivierungsweisen. Somit fokussiert sie auch und vor allem den identitätsbildenden Charakter des Literaturunterrichts und ist auch in der Wahl von Inhalten und Materialien „postnational“.

Eine solches Paradigma hätte vielfältige Konsequenzen für die Auseinandersetzung mit literaturdidaktischen Diskursen, Gegenständen und Methoden, für die literaturdidaktische Forschung sowie für die diesbezüglich Lehrer\_innenbildung (Hodaie 2021, i.D.). Mit Blick auf migrationsgesellschaftliche Erfordernisse und Entwicklungen stellt sich hier zunächst die grundlegende Frage, wie es um die literaturdidaktische Selbstpositionierung und Wissensproduktion bestellt ist. Im Hinblick auf literarische Perspektiven als Gegenstand des Faches ist zu fragen, inwiefern literarischen Formen und Strategien, die verwendet werden, um hegemoniale, auf binären Oppositionen beruhende Diskurse zu durchbrechen und zu dekonstruieren, entsprechend didaktisch fruchtbar gemacht werden (können).

Vor diesem Hintergrund nimm der geplante Beitrag eine Konkretisierung des Begriffs der postmigrantischen Literaturdidaktik vor. Hierfür wird zum einen die literaturdidaktische Wissensproduktion kritisch beleuchtet. Im ebenso konstruktiven wie kritischen Anschluss an bestehende literaturdidaktische Konzepte und Modelle (Spinner 2006, Abraham/Kepser 2016, Mitterer 2016, Dawidowski/Wrobel 2006, Wintersteiner 2006, Baum 2019 oder Kießling 2020 u.a.) wird zum anderen gefragt, wie ein Konzept der Literaturdidaktik entwickelt werden kann, das die genannte Überwindung des hegemonialen Blicks mit einem vertieften Verständnis für die Besonderheiten des literarischen Diskurses verbindet, Diversität als Moment der postmigrantischen Gesellschaft *und* der Literatur wahrnimmt und für den Literaturunterricht der Migrationsgesellschaft fruchtbar macht.

#### **Literatur:**

Hodaie, Nazli (2021): Der Postmigrantische Literaturunterricht. In: Behrendt, Renata et al. (Hrsg.): Heimat in der postmigrantischen Gesellschaft. München u.a.: Lang (i.D.).

Wintersteiner, Werner (2006): Transkulturelle literarische Bildung. Innsbruck u.a.: Studienvlg.

**Kontakt:** nazli.hodaie@ph-gmuend.de

Die konventionelle Perspektive einer auf kulturelle Homogenität beharrenden Mehrheitsgesellschaft besteht darin, die Migration und ihre Folgen als Phänomene des und der ‚Anderen‘ zu betrachten, die Perspektive der Dominanzkultur als ‚Normalität‘ zu verstehen und die Perspektive und die Stimme der Mehrheit als allein relevant zu betrachten. Dieser Haltung muss sich eine postmigrantisch reflektierte Literatur- und Kulturwissenschaft entgegenstellen. Literaturdidaktisch gewendet, geht es um die Frage: Wer spricht in literarischen Texten, wer findet Gehör, wessen Geschichten werden erzählt und wessen Perspektive wird in literarästhetischen Erfahrungen des Deutschunterrichts als relevant angesehen? Diese Fragerichtung kann zu einer kritischen Auseinandersetzung mit kanonischen Texten führen; sie kann aber auch bewirken, dass neue Autor\_innen und neue Texte im Literaturunterricht Beachtung finden. In diesem Kontext ist bedeutsam, dass die aktuelle Gegenwartsliteratur eine Fülle von Texten aufweist, die aus postmigrantischer Perspektive die Verhältnisse unserer Gesellschaft kritisch, aber auch witzig und ironisch darstellen und analysieren. In der didaktischen Perspektive ist von Bedeutung, dass ein neuer Begriff ‚deutscher‘ Kultur und Literatur gebildet wird, der von Diversität und Vielfalt geprägt ist und der dominanzkritisch reflektiert wird. Der Autor Zafer Şenocak hat in dem Essay *Deutschsein. Eine Aufklärungsschrift* (2011) autobiographische Perspektiven mit einer neuen Sicht auf deutsche Traditionen und deutsches Selbstverständnis verbunden. Schülerinnen und Schüler können mit diesem Text eine literarische Alteritätserfahrung machen, indem sie Şenocaks Konzepte mit konventionellen Bildern vom „Deutschsein“ vergleichen und sich individuell in der postmigrantischen Gesellschaft positionieren. Mithu Sanyal hat in ihrem Roman *Identitti* (2021) (selbst-) ironisch die Ansprüche, aber auch die Aporien einer Identitätspolitik beschrieben, die mit den Vorurteilen der Mehrheitsgesellschaft beherzt aufräumt und gleichzeitig die Suche nach neuen Identitätsmodellen (selbst-) kritisch reflektiert. Auch bei diesem Beispiel können Schülerinnen und Schüler eine literarästhetische Erfahrung machen, in der nicht alte Gewissheiten durch neue ersetzt werden, sondern die Diversität der postmigrantischen Gesellschaft als ein ernstes Spiel aufgefasst wird, bei dem jeder und jede aufgerufen ist, sich einzubringen, im eigenen Namen zu sprechen und stereotype Vorstellungen vom Anderen zu überwinden.

Im Vortrag wird der Frage nachgegangen, inwiefern Kinder- und Jugendliteratur (KJL) emanzipatorische Lernprozesse initiieren und dabei Empowerment unterstützen kann. Dafür werden ausgewählte Texte der aktuellen KJL dahingehend analysiert, wie hierin postmigrantisches gesellschaftliches Zusammenleben gestaltet ist und auf welche Erzählstrategien dabei zurückgegriffen wird, sowie Vorschläge entwickelt, wie die Rezeptionsprozesse dieser Texte im Sinne einer postmigrantischen Literaturdidaktik modelliert werden können.

Empowernde Kinder- und Jugendbücher erzählen Geschichten, in denen vielfältige Lebenswelten repräsentiert und wertgeschätzt werden. Sie ermöglichen Kindern und Jugendlichen, sich mit den Figuren zu identifizieren und sich als gleichberechtigt, handelnd und wertvoll zu erfahren. Zugleich ermöglicht Literatur ein Spiel mit Bedeutungen und hilft, „das ‚Wirkliche‘ [zu] durchbrechen und das Mögliche [zu] öffnen“ (Faulstich 2017, 23). Literarischen Texten ist vielfach ein Utopiegehalt inhärent, der eine Infragestellung gewohnter Denk- und Sehgewohnheiten, eine „kontrapunktische Deutung gesellschaftlicher Verhältnisse“ (Yildiz 2018: 31), eine kritische Auseinandersetzung mit hegemonialen, auf binären Oppositionen beruhenden Diskursen und eine Initiierung emanzipatorischer Lernprozesse ermöglicht.

So fungiert beispielsweise in Naouras Roman „Dilip und der Urknall“ (2012) die Begegnung mit dem Fremden und Anderen als „diskursiver Treiber“ (Foroutan 2019, 49) für Empowerment und für die Auseinandersetzung sowohl mit gesellschaftlichen Zuständen und eigenen Prämissen als auch mit Entwürfen alternativer Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Im Unterricht können so insbesondere Antons Tagtraum und die Rapunzel-Passage als utopische Fiktionen des kindlichen Ich-Erzählers thematisiert werden, die ein auf Veränderung zielendes ‚Wunschbild‘ von Gesellschaft in Szene setzen und darüber nachzudenken Anreiz geben, inwiefern Kritik an Normen und Werten gegenwärtiger westlicher Gesellschaftsformationen explizit oder implizit deutlich wird, welche Alternativen entworfen und eröffnet werden und welche handlungsmotivierende Kraft im Sinne eines Empowerments damit einhergeht. Zur Modellierung der Rezeptionsprozesse wird zurückgegriffen auf das Konzept zum subjektivationsorientierten Literaturunterricht (Becker 2021), das um das postmigrantisches Lernen erweitert wird und Emanzipation und Empowerment zum Ziel hat.

#### **Literatur:**

Becker, Karina: Briefroman und Subjektivation. Transformationen der Gattung und des Subjekts und deren Bedeutung für einen subjektivationsorientierten Literaturunterricht, Würzburg 2021.

Faulstich, Peter: Zukunftsentwürfe, Gesellschaftsbilder und der Stellenwert sinnlichen Erfahrens beim Lernen, in: Utopien und Bildung, hg. v. Helmut Bremer u. Michaela Kuhnhenne, Düsseldorf 2017, 11-26.

Foroutan, Naika: Die postmigrantische Gesellschaft. Ein Versprechen der pluralen Demokratie, Bielefeld 2019.

**Kontakt:** karina1.becker@ovgu.de

Die sinn- und identitätsstiftende Funktion von Kanon und (nationaler) Literaturgeschichte wird in der Gedächtnisforschung seit längerem hervorgehoben, wobei auch deren spezifische Funktionalisierung in Folge der Nationsbildung, also der Konnex von Nation, Kanon und Macht, problematisiert wird. Dieser Konnex wird insbesondere am Deutschunterricht offensichtlich, der einst explizit im Dienst der nationalen Idee stand und heute noch nation-ethno-kulturelle Zugehörigkeitsstrukturen legitimiert, indem er ‚Migrationsandere‘ (vgl. Mecheril 2010) aus der Verhandlung relevanter Identitätsnarrative ausschließt.

Ausgehend von der postmigrantischen Infragestellung des national gerahmten kollektiven Gedächtnisses geht der Beitrag der Frage nach, wie eine an germanozentrische Erzählungen orientierte literarische Bildung in der ‚Schule der Migrationsgesellschaft‘ neu justiert werden kann und inwieweit kulturelle Transformationsprozesse für Schüler\_innen – etwa durch eine kritische Auseinandersetzung mit kanonischen Werken – reflektierbar werden können.

Im Fokus steht Lessings *Nathan der Weise*, auf dessen Ringparabel heute noch Bezug genommen wird, wenn es darum geht, für mehr Toleranz, ein friedliches Zusammenleben und den Respekt vor der Verschiedenheit von Kulturen und Menschen in der globalen Welt einzustehen. Das Stück provoziert indes auch immer wieder Diskussion darüber, ob und inwieweit Lessings Toleranzgedanke nach einem der größten Katastrophengeschichte des 20. Jahrhunderts, der Shoah, und angesichts aktueller gewaltvoller Auseinandersetzungen überhaupt noch Gültigkeit hat. Der Beitrag widmet sich exemplarisch drei neueren Bearbeitungen und zeigt, welche Neuinterpretationen Klassiker notwendigerweise erhalten, wenn sie auf aktuelle Diskurse einer postmigrantischen und heterogenen Gesellschaft antworten möchten. Taboris Re-Lektüre in *Nathans Tod* (1991) fragt nach dem (verlorenen) humanistischen Erbe angesichts der Katastrophengeschichte der Shoah. Presslers Variation in *Nathan und seine Kinder* (2008) steht ganz im Zeichen des Transkulturellen, multipler Zugehörigkeiten und Identitäten. Zaimoglus und Senkers *Nathan Messias* (2006) lässt wiederum in seiner Negation der Utopie der Ringparabel die Macht jener Identitätspolitik sichtbar werden, an denen das friedliche Zusammenleben in den heutigen konfliktbeladenen Gesellschaften scheitert. Der Beitrag argumentiert, dass die vergleichende Analyse dieser Variationen und Kontrafrakturen Schüler\_innen nicht nur erlaubt, (gewaltvolle) Identitätsverhandlungen wie auch Strategien des Widerstands und der De-Identifikation kritisch in den Blick zu nehmen, sondern auch in ein neues, dialogisches Verhältnis zum Kanon zu treten. Nicht zuletzt können Lernende am Beispiel von Tabori und Zaimoglu darüber nachdenken, wie sich Zugewanderte in die vorgefundene Erinnerungskultur einschreiben und darauf verändernd einwirken können.